

Gedanken zum Terroranschlag in Paris

34. Sonntag i. J. (Christkönig) 2015

„Ja, ich bin ein König.“ Der das sagt, steht gefesselt da, ohnmächtig, alles andere als königlich, den tödlichen Urteilsspruch aus dem Mund eines Vertreters der irdischen Macht erwartend.

Doch dann fährt er fort: „*Mein Königtum, mein Reich ist nicht von dieser Welt.*“ Was meint er? Hat Pilatus verstanden? Hat er verstanden, dass hier *König und König, Reich und Reich* zweimal etwas restlos Verschiedenes meint? Er, Pilatus, setzt, wie alle irdische Macht, immer auch auf Gewalt und Zwang. Er aber, über den er urteilen soll, steht für ein ganz neues Konzept von Macht. Zum ersten Mal in seinem Leben kann Jesus über sein *messianisches Königtum* reden. Denn nun ist ein Missverständnis, eine Verwechslung, nicht mehr möglich; die Verwechslung mit einem Messias König, dem es um irdische Herrschaft geht. Weil er gänzlich nackt, ohne Divisionen, ohne Machtapparat vor dem so mächtig scheinenden Pilatus steht, kann er endlich die jüdische Messiasverheißung auf sich beziehen und ihr zugleich eine ganz neue Deutung geben. Nicht die Macht irdischer Mittel, sondern allein die Macht der *Wahrheit* soll der tragende Grund seines Reiches, seines Königtums sein. „*Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.*“ Es ist Wahrheit nicht als Theorie, sondern als gelebte und sich hingebende Liebe; die Wahrheit über Gott, die Wahrheit über uns Menschen, die in ihm, in seinem Antlitz aufleuchtet und begegnet.

In diesen Tagen erleben wir auf besonders schreckliche Weise ein anderes Konzept von Religion, Glaube und Macht. Mit einem Gott, der sich klein und ohnmächtig macht, sich sogar von einem irdischen Richter verurteilen lässt, das Böse lieber erleidet und ausleidet, anstatt es auszurotten, wenn notwendig, mit Gewalt – mit einem solchen Gott kann muslimische Gläubigkeit wenig bis gar nichts anfangen.

In diesem Sinn hatte ich geradezu ein Schlüsselerslebnis vor gut zwei Wochen, als ich mit einer Gruppe der Pfarrei in Israel auf dem Tempelberg war. Ich kam mit einem jungen Moslem ins Gespräch. Er sagte mir, Gott sei doch über allem erhaben; er stehe über allem, groß und allmächtig. Und Jesus könne daher doch nur ein Prophet sein, und nicht Gottes Sohn, der sich als Mensch klein macht hat.

Für mich war es höchst eindrücklich zu erleben, wie wir innerhalb von kaum zwei Minuten beim springenden Punkt, beim entscheidenden Unterschied zwischen christlicher und muslimischer Gläubigkeit waren. Ich habe versucht, ihm zu erklären, dass für uns Christen Gott gerade deshalb so groß ist, weil er sich so klein machen kann und klein gemacht hat; und dass ein Gott, der sich klein macht, größer ist als ein Gott, der nur groß ist.

Ob er mich wirklich verstanden hat, bezweifle ich sehr. Aber insgesamt meine ich, dass der Islam unserer Zeit an einem Scheideweg steht. Neben der Haltung der *Ergebung*, der *Hingabe*, der *Unterwerfung* – all das bedeutet das Wort „Islam“ – gehört zum Kernbestand seines Selbstverständnisses der *Dschihad*, der aber – was wohl wenige wissen – auf zweifache Weise zu verstehen ist: In erster Linie meint er, und zwar als der *große Dschihad*, den inneren, den geistlichen Kampf um das rechte Leben vor Gott.

Daneben gibt es aber auch den *kleinen Dschihad* als kriegerischen Kampf für die Rechte Gottes in dieser Welt, ein Kampf, der sich im Namen Gottes gegen die Feinde Gottes, die Ungläubigen richtet.

Momentan haben in der öffentlichen Wahrnehmung diejenigen Muslime die Deutungshoheit über den Islam an sich gerissen, die für den kleinen, den kriegerischen Dschihad stehen. Nicht Mohammed als der leidenschaftliche Gottsucher, vielleicht sogar als Mystiker der Hingabe an Gott ist das Vorbild, sondern Mohammed als Kriegsheld. Die Ambivalenz, die Zweideutigkeit im Leben dieses Religionsstifters spiegelt sich in der Ambivalenz und Zweideutigkeit des Islams selbst. Das zu korrigieren und die eigene Religion von ihren Pathologien, d.h. von ihren Fragwürdigkeiten, von ihrer vergifteten und vergiftenden Gewaltanfälligkeit zu reinigen, ist eine innerislamische Angelegenheit, die ihnen niemand anderer abnehmen kann.

Dann gibt es aber noch ein weiteres Lebenskonzept, das wenig Verständnis für einen Jesus zeigt, wie er vor Pilatus steht und so mit seinem Leben deckt, was er zuvor verkündete: dass nur die Hingabe, ja die Bereitschaft zum Verlust des eigenen Lebens der Weg zum Gewinn wahren Lebens ist. Es ist das Lebenskon-

zept unserer westlichen Zivilisation – in der islamischen Welt leider und tragischer Weise oft mit dem Christentum identifiziert – die den Tanz um das goldene Kalb von Geld, Spaß, Vergnügen und Genuss als den eigentlichen Sinn des Daseins zelebriert. *Iss und trink, freu dich des Lebens, press aus ihm heraus, was du herauszubekommen ist, dann stirb, denn danach ist nichts mehr. „The show will be over!“* – das ist das Credo von so vielen.

Wie bezeichnend die öffentlichen Reaktionen auf den Terror von Paris. In früheren Zeiten, als christlicher Glaube noch etwas galt, hätte man vielleicht doch noch gefragt: *Was will Gott uns damit eigentlich sagen? Verbirgt sich in diesem Schrecklichen nicht auch ein Ruf nach Umkehr? Nach Umkehr von einem Lebensstil, der die Erde ausbeutet und die Armen dieser Welt immer mehr abhängt? Ein Lebensstil, der das eigene Ego und seine Bedürfnisse gerade auch auf Kosten anderer in den Mittelpunkt rückt und zum vornehmlichen Lebensinhalt macht? Ein Lebensstil, der die Welt zur gottfreien Zone erklärt?* „Statt Erschütterung – Selbstgerechtigkeit. Statt Buße – ‚Jetzt erst recht!‘“, so hat es Johannes Rösler in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ ausgedrückt. *Wir – die Guten, die anderen – die Bösen!* Diese Weltsicht ist wohl allzu simpel.

Jedenfalls erscheint nichts wichtiger, als weiterhin Feiern, Fußball und alle anderen Arten von Zerstreuungen eben jetzt erst recht zu zelebrieren. *The show must go on!*

Es mag ja sein, dass daran auch etwas Richtiges ist, aber als hauptsächliche und oft ausschließliche Reaktion wirkt es irgendwie unreif, banal, infantil.

Möglicherweise treffen sich hier im übrigen auf ganz fatale Weise diese beiden Alternativkonzepte christlichen Glaubens und Lebens. Unzählige muslimische Flüchtlinge suchen gerade nicht Zuflucht bei ihren Glaubensbrüdern und -schwestern in islamischen Ländern, sondern wollen nach Europa und insbesondere Deutschland, angelockt von utopischen Verheißungen von Paradies und Wohlstand, wohlgerne vom irdischen Paradies aus Kapital und Sozialstaat. Wie schnell werden sie, wenn sich geradezu unweigerlich Ernüchterung, Enttäuschung und Frustration einstellen werden, anfällig sein für die Rattenfänger des himmlischen Paradieses, das im Kampf gegen die Ungläubigen errungen wird?

Was bedeutet all das für uns als Christen?

So unterschiedlich die Welt des Pilatus gegenüber der Welt Jesu ist – beide begegnen sich. Die Reaktion des Pilatus zeigt: auch wenn schlussendlich in ihm die Feigheit siegt und er Jesus verurteilt – er wurde nachdenklich und nahm in diesem Angeklagten etwas wahr, das er bislang nicht kannte: eine Hoheit mitten in der Erniedrigung, eine Güte, frei von jedem Hass, eine Menschenliebe, die auch ihn nicht ausschloss.

Auch wir begegnen Tag für Tag Menschen beider Lebenswelten: dem gottfreien Lebensstil vieler „Westler“ und mehr und mehr auch der zutiefst gottgläubigen Lebenswelt vieler Moslems. Beiden begegnen und beiden Zeuge sein, wie Jesus Pilatus begegnet – als Zeuge einer Wahrheit, die den anderen annimmt, hilft, unterstützt, auch klar ist in dem, was vom anderen erwartet wird, darin aber immer etwas von der Güte Jesu ausstrahlt.

Vielleicht ist die derzeitige Krise auch eine uns von Gott angebotene Chance, uns wieder mehr auf unsere christlichen Wurzeln zu besinnen und Zeugen zu seine für die Wahrheit, die uns in der bis zum Tod gehenden Liebe Jesu Christi aufgeleuchtet ist.

Pfr. Bodo Windolf